

Meet the Profs

Liebe Hanna Mayer (HM) und lieber Wilfried Schnepf (WS), wir wissen, dass wir als Pflegewissenschaftlerin bzw. Pflegewissenschaftler mit Kritik umgehen können.

SH: *Hanna, wenn wir so kritikfähig sind, warum tun wir uns so schwer mit Kritik an der Pflegewissenschaft selbst? Warum erhalten wir für QuPuG so wenige Beiträge, die sich kritisch mit den von uns genutzten qualitativen Forschungsmethoden auseinandersetzen?*

HM: Einen Grund sehe ich darin, dass die kritische Auseinandersetzung mit Methoden etwas ist, das nicht nur auf einer breiten empirischen Erfahrung aufbaut, sondern auch Zeit braucht. Vor allem Zeit zum Denken, zum Reflektieren, auch Zeit mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Diskurs zu treten. Für die kritische Auseinandersetzung mit Methoden gibt es selten Drittmittel, die Erkenntnisse sind nicht in den Praxiskontext übertragbar. All das läuft durchaus diametral zu dem, wie Pflegewissenschaftlerinnen und Pflegewissenschaftler ihre Arbeit gestalten müssen. Zwischen der Jagd nach Forschungsförderungen und dem Anspruch, Ergebnisse zu produzieren, die für die Pflegepraxis relevant sind, bleibt wenig Zeit für den Prozess der kritischen Metho-

denreflexion. Dieser lässt sich auch nicht planen, in Arbeitspakete einteilen und in Arbeitsstunden verrechnen. Andererseits kann es auch daran liegen, dass wir als Vertreterinnen und Vertreter einer jungen Wissenschaft und aus einem Feld kommend, das grundsätzlich kein Akademisches ist, dazu tendieren, große Ehrfurcht vor der Wissenschaft an sich und den etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu haben. Und das führt oft dazu, dass man sich gar nicht traut, Methoden zu kritisieren. Vielleicht ist es ja auch in einem gewissen „Unterlegenheits-“ oder „Minderwertigkeitsgefühl“ begründet, das wir als in der Pflege Sozialisierte noch immer in uns tragen.

SH: *Wilfried, was denkst du, warum ist Kritik für uns wichtig?*

WS: Kritik und Wissenschaft gehören untrennbar zusammen. Tatsächlich haben philosophische und erkenntnistheoretische Fragen zu Kritik die Wissenschaft nachhaltig beschäftigt, wie z.B. der kritische Rationalismus von Karl Popper.

SH: *Sind wir zu empfindlich in der gegenseitigen Kritik?*

WS: „Wahrheiten“ kritisch in Frage zu stellen bedeutet letztlich, dass man davon

ausgeht, dass man sich irren kann. Wer das nicht tut, also den Irrtum per se ausschließt, ist im eigentlichen Sinn eine Ideologin oder ein Ideologe. Es ist kein Zufall, dass Ideologinnen und Ideologen meistens Kritik nicht schätzen, schließlich müssen sie von dem, was sie vertreten überzeugt sein. Ich habe mich in einem wissenschaftlichen Umfeld entwickeln dürfen, wo es dazu gehörte, kritisch und skeptisch zu sein, vor allem gegenüber sich selbst und den eigenen Arbeiten. In der Pflegewissenschaft in Deutschland ist das kaum der Fall, hier herrscht eher Harmoniebestreben.

SH: *Und wann geht Kritik zu weit?*

WS: Wir können Aussagen, Annahmen, Hypothesen, Theorien, Forschungsstile, Methoden und Behauptungen kritisieren, denn das gehört zur Wissenschaft. Wenn aber die Absicht darin besteht, unliebsame Kolleginnen und Kollegen als Personen zu beschädigen, hat das nichts mehr mit Kritik zu tun.

Senden Sie Ihre Fragen mit dem
Betreff „Meet the Profs“ an
[office@qupug.at!](mailto:office@qupug.at)